

# **Gemeinsamkeiten und Unterschiede**

## **Ein kleiner Vergleich zum Schluss**

*René Pahud de Mortanges*



**INHALTSVERZEICHNIS**

<b>1</b>	<b>Vormerkungen</b>	<b>387</b>
<b>2</b>	<b>Wandel und Koexistenz als historische Konstanten</b>	<b>388</b>
<b>3</b>	<b>Offenbarung als Ausgangspunkt und Legitimationsstrategie</b>	<b>389</b>
<b>4</b>	<b>Formen der Präsentation: von der mündlichen Tradition zum Kodex</b>	<b>391</b>
<b>5</b>	<b>Autoritäten der Rechtsetzung und Reflexion</b>	<b>392</b>
<b>6</b>	<b>Religiös bedeutsame Menschen, Zeiten, Orte</b>	<b>394</b>
	<b>Verzeichnis weiterführender Literatur</b>	<b>397</b>



## 1 Vormerkungen

Judentum, Christentum und Islam haben eine zentrale theologische Gemeinsamkeit: es ist der Monotheismus, der sie verbindet. Von diesem einen Gott kündeten die Propheten, welche im Falle des Islam mit Mohammed endeten. Verschiedene Konzepte des christlichen „Neuen Testaments“ sind Antworten auf jene des „Alten Testaments“ (der jüdischen Bibel); für Christen ist die Person Jesus von Nazareth der im jüdischen Glauben angekündigte Messias. Der Koran wiederum enthält jüdische und christliche Erzählungen und Gestalten. Dabei versteht sich die zeitlich später entstandene Religion teilweise als Nachfolgerin der älteren; ein Umstand, der in der Geschichte oft in einem gegenseitigen Überbietungsanspruch endete. Heute werden vermehrt die gemeinsamen Wurzeln und Grundlagen betont. Im theologischen Fachdiskurs und im interreligiösen Dialog ist deshalb auch die Rede von den *abrahamitischen Religionen*: Abraham ist für alle drei Weltreligionen eine bedeutsame Gestalt, freilich auf je eigene Weise.

Wenn man in den theologischen Grundlagen der drei monotheistischen Weltreligionen Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede findet, so gilt dies auch für das Recht, das sie hervorgebracht haben. Bei Vergleichen zwischen den Rechten dieser Religionen muss man sich aber stets bewusst sein, dass sich diese im Laufe ihrer langen Geschichte oft erheblich entwickelt und verändert haben.

Dasselbe gilt bezüglich ihrer geographischen Ausdehnung. Mit der Expansion der Religionen verbreitete sich auch die jeweilige religiöse Rechtsordnung; diese rezipierte in der Folge Werte und Normen ihres jeweiligen Umfeldes. Der babylonische und palästinische Talmud, die vier Rechtsschulen der Sunniten, das römisch-katholische Kirchenrecht und das Recht der evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen, um nur einige ganz offenkundige Beispiele zu nennen. Recht besehen gibt es innerhalb jedes religiösen Rechtssystems eine Vielfalt von Strömungen und Traditionen. Diese Pluralität ist auch in diesem Buch augenfällig. Thematisiert wird neben dem römisch-katholischen auch das evangelische Kirchenrecht, letzteres so, wie es sich namentlich in der Schweiz darstellt. Aber es gibt, wie angetönt, noch eine Vielzahl anderer christlicher Kirchen, alle mit einer eigenen, ganz interessanten Rechtsordnung.

Noch vor der Diversität in Bezug auf das Recht sind zunächst drei wichtige Gemeinsamkeiten festzuhalten:

- Die drei monotheistischen Religionen haben alle ein eigenes umfassendes Rechtssystem.

- Neben dem Glauben hat bei allen auch das Recht eine religiöse Funktion; es dient dazu, die Gläubigen auf ihrem religiösen Weg voranzubringen, indem sie sich von seinen Normen leiten lassen.
- Und in allen drei Religionen gibt es Experten (und zuweilen auch Expertinnen) für die Auslegung und Anwendung des jeweiligen religiösen Rechts.

Dies alles scheint evident, ist es aber nicht. Eine so wichtige andere Religion wie z.B. der Buddhismus kennt das nicht. Dort beschränkt sich das Phänomen Recht im Wesentlichen auf disziplinarische Normen für Mönchs- und Nonnengemeinschaften und auf die Gestaltung weltlicher Normen buddhistischer Staaten in Geschichte und Gegenwart.

## 2 Wandel und Koexistenz als historische Konstanten

Die vier beschriebenen religiösen Rechtsordnungen sind zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen gesellschaftlichen und (vor-)staatlichen Kontexten entstanden. Das erklärt ihre jeweilige Regelungsform und -technik, ihre kulturelle Einfärbung und ihr teilweise unterschiedlicher Regelungsgegenstand.

Das jüdische und das islamische Recht hatte ursprünglich die Funktion, in einem vergleichsweise umfassenden Sinn die Grundlagen einer gesellschaftlichen Ordnung zu bilden. Das jüdische Volk lebte, namentlich in der Zeit des Königtums, vorwiegend nach den Regeln der Thora und der Mishna, weswegen sich dort u.a. auch Regeln zu wirtschaftlichen Fragen finden.

Koran und Sunna sollten die Grundlage für das Leben in der islamischen Gemeinschaft, der *umma*, sein. Es besteht auch hier ein Grundbestand an ehe-, wirtschafts- und strafrechtlicher Regeln, die das im arabischen Raum bereits existierende Gewohnheitsrecht modifizierten. Auch das seit den ersten christlichen Jahrhunderten heranwachsende kanonische Recht beschränkte sich nicht auf rein interne Fragen einer Glaubensgemeinschaft, sondern gab gewisse Grundprinzipien z.B. für das Wirtschaftsleben und die Sanktionierung von Unrecht vor. Es wollte also die staatliche Rechtsordnung prägen, mit der es in oft spannungsreicher Weise koexistierte.

In der Reformationszeit hatte sich die staatliche Rechtsordnung bereits stärker verfestigt und ausdifferenziert. Mehr als bei den anderen religiösen Rechten ist das evangelische Kirchenrecht in seiner Entstehungszeit

das interne Organisationsrecht einer Glaubensgemeinschaft. Aber es regelt auch das Eherecht, weil diese Materie seit dem Hochmittelalter als eine Frage der Kirche, nicht des Staates, verstanden wird. Wenn dabei in der Frühen Neuzeit Stadtstaaten den Erlass von Eheordnungen massgebend mitgestalteten, so weist das darauf hin, dass es hier, aber auch ganz allgemein, immer wieder zu Konkurrenzierungen, Überlappungen und vor allem wechselseitigen Einflüssen zwischen religiösem und weltlichem Recht kommt.

Religiöses Recht scheint dabei immer quasi osmotisch verbunden zu sein mit den weltlichen Normen des gesellschaftlichen Umfeldes, in welchem die religiöse Gemeinschaft existiert. Je mehr sich seit der Frühen Neuzeit der Territorialstaat entwickelte, desto kleiner wurde freilich die Regelungskompetenz der religiösen Rechte. Mit der Intensivierung staatlicher Verwaltung und Rechtsanwendung wurde die Geltung konkurrierender Rechtssysteme marginalisiert. Nach heutigem jedenfalls in der westlichen Welt verbreitetem Verständnis spielen sie nur mehr „im Privatleben“ eine Rolle, allenfalls wird ihnen noch eine Funktion im Eherecht belassen. Nicht vergessen werden darf dann aber, dass in verschiedenen Bereichen der staatlichen Rechtsordnung Manches aus dem religiösen Recht rezipiert wurde.

### **3      Offenbarung als Ausgangspunkt und Legitimationsstrategie**

Im Vergleich zum weltlichen Recht gibt es bei den religiösen Rechten nun etwas Besonderes: Alle vier beschriebenen religiösen Rechtssysteme verstehen, in mehr oder weniger weit gehendem Umfang, eine göttliche Offenbarung als ihr Entstehungs- und Geltungsgrund. Die zehn Gebote und andere Teile der Thora wurden – der Selbsterzählung nach – dem Propheten Moses auf dem Berg Sinai offenbart. Die Inhalte des Korans sollen Mohammed zunächst in einer Berghöhle und später auch anderswo offenbart worden sein. Das kanonische und das evangelische Recht stützen ihrerseits wichtige Normen auf Bibelperikopen ab. Auf diese Weise soll ein elementarer Geltungsgrund der religiösen Normen geschaffen werden. Wenn etwas göttlichen oder prophetischen Ursprungs ist, wird dies zum Gegenstand des Glaubens, womit zugleich ein besonderer Anspruch besteht, dass es von den Glaubensangehörigen befolgt wird. Wo religiöse Normen in einem vorstaatlichen Kontext entstanden und daher nicht auf Herrscherwillen und schon gar nicht auf Volkssouveränität abgestützt werden konnten, musste ihre Geltung anders begründet werden.

Diese direkte Bezugnahme auf die Offenbarung ist freilich nicht bei allen vier religiösen Rechten im selben Umfang vorhanden. Christliche Rechte sind hier eher zurückhaltend. Aber auch heute noch versucht der Heilige Stuhl eine Diskussion um die Priesterweihe für Frauen in der katholischen Kirche mit der Begründung zu verhindern, es fehle dafür die biblische Grundlage.

Die Berufung auf göttliche Ursprünge wird dort auf einen besonderen Prüfstand gestellt, wo religiöse Rechte mit der Aufklärung und den modernen exegetischen Methoden in Berührung kommen. Die wissenschaftliche Forschung verdeutlicht, dass religiöse Normen in einem konkreten historischen Kontext entstanden sind und liefert Argumente, auf welche Weise dies geschehen ist. Sie zeigt auch auf, dass religiöse Normen zum Zeitpunkt ihrer Redaktion manchmal nicht völlig neu waren, sondern dass religiöse Rechtssysteme anfänglich in mehr oder weniger grossem Umfang Normen rezipierten, welche vor Ort bereits verbreitet waren. Um nur einige Beispiel zu nennen:

- Die zehn Gebote finden teilweise ihre Entsprechung in anderen altorientalischen Normen.
- Manche Normen des Korans wurden aus vorislamischen Stammesrechten rezipiert.
- Das mittelalterliche kanonische Recht hat nicht wenig aus dem römischen Recht übernommen.
- Die Reformatoren schliesslich haben sich bei der Redaktion der ersten Ehegerichtsordnungen teilweise beim kanonischen Recht bedient.

So hat das vorbestehende Recht durch eine erneute, religiöse Legitimation eine neue, verstärkte Autorität bekommen.

Während das islamische Recht erst seit einigen Jahren und primär durch westliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einer verstärkten historischen Kontextualisierung unterzogen wird, ist dieser Prozess in Bezug auf das Christentum und das Judentum viel weiter fortgeschritten. Wie im Kapitel zum jüdischen Recht eindrücklich aufgezeigt wird, hat der Kontakt mit der modernen Wissenschaft im Judentum zu einer Spaltung zwischen orthodoxem Judentum und Reformjudentum geführt. Wenn religiöse Normen vor dem Forum der kritischen Vernunft standhalten müssen, können die Konsequenzen also dramatisch sein. Es ist daher kein Zufall, dass es in der islamischen Welt heute hitzige Diskussionen um die „richtige“ Interpretation des islamischen Rechts gibt. Während die einen nach Wegen suchen, wie sie das vormoderne islamische Recht mit westlichen Auffassungen in Übereinstimmung bringen können, wollen



verschiedene konservative Strömungen des Islam, wie u.a. der Salafismus, sich unter Berufung auf die „Altvorderen“ gerade westlichen, modernisierenden Einflüssen entziehen. Wohl jede Religionsgemeinschaft erlebt ihre je eigenen internen Kulturkämpfe und Modernisierungskrisen, wenn sie mit anderen Formen der Vergesellschaftung und mit der modernen Wissenschaft in Kontakt kommt. In diesen erfährt auch ihr religiöses Rechtssystem oft Konkurrenzierungen und Uminterpretationen.

#### **4 Formen der Präsentation: von der mündlichen Tradition zum Kodex**

Anders als die christlichen Rechte ist das jüdische Recht zunächst nur teilweise in der Thora verschriftlicht worden. Der Talmud gilt nach traditioneller Auffassung als die Verschriftlichung einer zunächst nur mündlich weitergegebenen Überlieferung. Mohammed hatte der Legende nach zwar einen Schreiber bei sich, der seine Predigten notierte. Aber auch hier gibt es in Form der Hadithe einen Teil von Rechtstraditionen, die zunächst mündlich überliefert und erst später verschriftlicht wurden. Ähnlich wie die christlichen Evangelien erst nach mehreren Generationen von Jüngern über das Wirken Jesu berichten.

Die eher unsystematischen ersten schriftlichen Sammlungen wurden – je nach religiösem Recht zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt – Gegenstand von systematischer Durchdringung und Ordnung, im Katholizismus etwa in Form des Decretum Gratiani und später des Corpus Iuris Canonici, im Judentum z.B. in Form des Kommentars von Maimonides und im Schulchan Aruch. Solche Sammlungen und Lehrwerke sind oft zugleich End- wie Anfangspunkt. Einerseits genießen sie durch die qualitativ hochstehende Präsentation des Stoffes im Vergleich zu früheren Sammlungen, auf denen sie aufbauen, eine besondere Autorität; andererseits lösen sie durch diese Autorität wieder weitere Kommentare aus, die sich auf sie beziehen.

Im 19. Jh. übt die Kodifikationsbewegung des staatlichen Rechts auch im Bereich der religiösen Rechte ihren Einfluss aus. In der katholischen Kirche beginnen nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869–70) die Arbeiten am Codex Iuris Canonici, der 1917 in Kraft treten wird. Im Osmanischen Reich wird 1877 in Form der Mecelle das hanafitische Wirtschaftsrecht kodifiziert und 1917 das islamische Familienrecht. Im 19. Jh. nimmt der Staat generell intensiv Einfluss auf das religiöse Recht, sei es, dass er es verdrängt, wie in manchen Ländern Westeuropas (in der

Schweiz: 1874 Säkularisierung des Eherechts), sei es, dass er es in seiner Geltung einschränkt und inhaltlich modernisiert. Das lässt sich weiter in islamischen Staaten beobachten, sowie auch in Indien in Form der von den Briten erlassenen Hindu und Muslim Acts. Mit den staatlichen Eingriffen des 19. Jhs. geht oft eine Zurückdrängung der religiösen Rechtsgelehrten und Gerichte einher. An ihre Stelle sollten nun staatliche Richter und universitär ausgebildete Rechtsgelehrte treten. Die Entstehung der modernen Staaten im Nahen Osten führte dazu, dass dort der Geltungsbereich des jüdischen und islamischen Rechts auf den Privatbereich reduziert wurde. Religiöse Normen spielten und spielen meistens nur mehr eine – vom staatlichen Recht eingegrenzte – Rolle im Ehe- und Familienrecht. Die anderen Bereiche der Rechtsordnung hingegen werden von staatlichem, westlich geprägtem Recht geregelt; religiöse Normen und Vorstellungen sind hier bestenfalls punktuell von Bedeutung. Das kanonische Recht, das im Mittelalter von grosser Bedeutung war, hat diesen Marginalisierungsprozess schon deutlich früher durchgemacht; es musste sukzessive dem modernen Staat und seinem Recht weichen. In einigen katholischen Ländern in Südeuropa behielt sein Eherecht aber noch bis ins 19. Jh. Geltung, das Eheschliessungsrecht teilweise noch länger. Das evangelische Recht startete in der Frühen Neuzeit bereits mit einem reduzierten Umfang an Regelungsmaterien, zumal die weltlichen Herrschaftsträger bereits viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens normiert hatten. Das Eherecht wurde hier im Zusammenwirken von Kirche und Staat erlassen und angewendet.

## 5 Autoritäten der Rechtsetzung und Reflexion

Wer kann religiöses Recht erlassen, fortentwickeln und kommentieren? Dies ist zunächst und vor allem abhängig vom Gemeinschafts- und Verfassungsmodell der jeweiligen Religion.

Die von ihrem Anspruch her hierarchisch konzipierte römisch-katholische Kirche weist dem Papst und den Bischöfen Gesetzgebungsgewalt zu. Die kirchlichen Gerichte arbeiten in ihrem Auftrag, ebenso die päpstliche Gesetzgebungskommission. Ausführungen von akademisch tätigen Kirchenrechtlern haben keine besondere verfassungsrechtliche Verbindlichkeit bei den Gläubigen.

In den evangelischen Kirchen geht das Recht von den Mitgliedern aus; es besteht hier ein demokratisches Element, entsprechend dem synodalen Verfassungsmodell der Kirche. Auch hier können Kirchenrechtler, sofern

sie nicht in kirchliche Ämter und Dienste eingebunden sind, zwar beraten, aber nicht mit rechtlicher Autorität über Rechtsfragen entscheiden. Das staatsähnliche Verfassungsmodell der beiden christlichen Kirchen führt zu einem staatsähnlichen, westlichen Modell der Rechtsetzung und Rechtspflege.

Eine viel grössere Funktion haben Rechtskundige im Islam und vor allem im Judentum, wo die Person des das Recht interpretierenden Rabbiners eine grosse Rolle spielt. Im Judentum gibt es keine oberste Autorität oder Behörde, welche für alle Juden verbindlich Normen erlassen oder interpretieren könnte. Es ist vielmehr das Ansehen der einzelnen Rabbiner, welche ihnen innerhalb ihrer spezifischen Gemeinschaft eine besondere, faktische Autorität gibt und dazu führt, dass man ihren Responsen nachlebt. Die Rabbiner stehen oft in einer Traditionslinie von Rabbinern. Die jüngeren haben von den älteren gelernt und sich in den Diskussionen um das richtige Verständnis des Talmud ausgezeichnet. So können auch die Responsen früherer Rabbiner, ja letztlich die Argumente der Rabbiner der Talmudzeit und ihrer Schulen eine faktische Autorität beanspruchen. Es ist aber stets das überzeugende Argument, das zur Autorität führt.

Auch die muslimische *umma* ist ein lose strukturierter Verband von Gläubigen. Islamisches Recht wird nicht von einer obersten Behörde erlassen oder entschieden. Die Autorität eines Imams als Prediger ergibt sich in Westeuropa durch das Ansehen innerhalb seiner Gemeinschaft, welche oft ethnisch konstituiert wird. Ein Mufti ist der Idee nach ein privater Rechtsgelehrter. Wenn in der Gegenwart islamische Staaten Imane und Muftis beschäftigen, heisst das nicht, dass deren Autorität in Sachen islamisches Recht nun religionsintern eine andere wäre. Auch *fatwas* ändern ihren Charakter als private Rechtsauskünfte nicht dadurch, dass sie von allenfalls staatlich angestellten Muftis oder Fatwakomitees erteilt werden. Religiöses Recht hat Appellcharakter, die Einhaltung geschieht freiwillig. Aus der Optik des staatlichen Rechts betrachtet sind Autoritäten des religiösen Rechts Berater und Mediatoren, religiöse Gerichte in der Regel Schiedsgerichte.

Rechtsetzung und Rechtspflege ist das eine, Auslegung und Fortbildung das andere. Das jüdische und das islamische Recht haben gleich wie die Kirchenrechte im Laufe ihrer oft langen Geschichte eine Vielzahl juristischer Methoden entwickelt. Es geht etwa um die Gewichtung und Hierarchisierung von Normen, um Auslegungs- und Interpretationsmethoden, um Lückenfüllung und Aktualisierung. In allen religiösen Traditionen gab und gibt es, wie dargestellt, gemäss ihrer Tradition geschulte Rechts-

gelehrte, die mit den Mitteln der Vernunft an den vorgegebenen Normtexten arbeiten. Diese ‚*religiöse Jurisprudenz*‘ stellt einen reichen Schatz der Rechtswissenschaft dar, welche den Vergleich mit der weltlichen Jurisprudenz, mit der sie manchmal interagiert, nicht zu scheuen braucht.

## 6 Religiös bedeutsame Menschen, Zeiten, Orte

Bis hierhin wurden verschiedene wichtige Gemeinsamkeiten benannt:

- Bei allen dargestellten religiösen Rechten ist die jeweilige religiöse *Offenbarung* die ultimative Grundlage und Quelle des Rechts.
- Alle kennen auch eigene Formen der Beratung und Gerichtsbarkeit sowie Traditionen und Standards, wie *Rechtsgelehrte* ausgebildet werden. Diese kennen fein entwickelte Methoden, wie man aus den oft sehr situations- und zeitgebundenen, in die religiösen Basistexte hineingeflochtenen rechtlichen Grundnormen differenziertere Regeln ableitet.
- Aus den Ausführungen in den jeweiligen Kapiteln dieses Buches ist auch deutlich geworden, dass alle Rechte ein ausgeprägtes Interesse an der Regulierung der *Geschlechterbeziehungen* haben. Alle haben Regeln für die Eheschließung und -auflösung sowie für die Abstammung. Das Judentum und der Islam kennen darüber hinaus noch manche Regeln für den Umgang zwischen den Geschlechtern. Am wenigsten ist dies, aus schon genannten Gründen, beim evangelischen Recht entwickelt. Mehr als die anderen religiösen Rechte hat dieses dafür moderne Vorstellungen in Bezug auf Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung der Geschlechter rezipiert.

Es gibt bei den verschiedenen Religionen aber auch Besonderheiten, die sich im jeweiligen Recht niederschlagen.

Charakteristisch für die jüdische Glaubenspraxis ist die ausgeprägte *Alltagsfrömmigkeit*. Für das Judentum ist alles heilig, da alles von Gott gegeben wird. Entsprechend hat die Halacha die Aufgabe, das ganze menschliche Leben zu regeln, versinnbildlicht in den 613 Geboten des Tuns und des Nichttuns. Die Regulierung des Alltagslebens ist genauso wichtig wie der Glaube selbst. Ein besonderes Gewicht liegt dabei auf den heiligen Zeiten: die Festtage, in welchen wichtige Ereignisse der biblischen Geschichte des Volkes Israel memoriert werden, sowie der Schabbat. Dieser Tag in der Woche ist ganz der Religion gewidmet; das jüdische Haus wird sozusagen zum heiligen Ort. Auch die Speisegesetze

können als Ausdruck der Heiligung des Alltages verstanden werden. Sie sind zudem ein Weg zur Wahrung religiöser Reinheit. Da sie einen elementaren Bestandteil des menschlichen Lebens betreffen, nämlich seine Nahrungsaufnahme, verbinden sie ihn kontinuierlich mit der religiösen Dimension seiner Existenz. In diesem Sinne wird das Judentum als „Gesetzesreligion“ bezeichnet.

Das Christentum ist charakterisiert durch den *Glauben an Jesus* als Messias und als Bestandteil der göttlichen Trinität. Sein Tod und dessen religiöse Bedeutung werden memoriert und repräsentiert in der katholischen Eucharistie und im evangelischen Abendmahl. Nach katholischem Verständnis ist die Eucharistie eines der sieben Sakramente, welche Gegenstand detaillierter Regelungen im kanonischen Recht sind. Auch in evangelischen Kirchen wird das Abendmahl als Sakrament verstanden.

Jesus hat sodann gemäss traditioneller Überlieferung zwölf Jünger zu Aposteln ernannt und zu Priestern berufen. In der frühen Kirche verfestigte sich das Bischofsamt, dessen Inhaber die Leitung der christlichen Gemeinde zukam. Das Christentum zeichnet sich somit durch eine *personelle Hierarchisierung* aus, welche den anderen Religionen in diesem Ausmass fremd ist. Einzelnen Männern kommt durch die Weihe, welche ein Sakrament darstellt, eine besondere religiöse Funktion und eine Autorität in der Leitung der Gemeinschaft zu. Dies ist die theologische Grundlage für die Hierarchisierung und, mit dem Aufbau des Papsttums, der Zentralisierung christlicher Kirchenverfassungen, welche erst mit den Kirchen der Reformation wieder durchbrochen wurde. Die Funktion des katholischen Priesters im Gottesdienst ist auch eine andere als jene des Rabbiners, des Imams und letztlich auch der evangelischen Pfarrperson. Letztere sind theologische Experten und Leiter des Gottesdienstes. Der Priester ist hingegen angesichts seiner mit der Weihe vermittelten religiösen Legitimation zudem auch unerlässlicher Bestandteil der Eucharistie, welche wiederum den zentralen Gehalt des katholischen Gottesdienstes darstellt.

Dieser Trennung zwischen heilig und profan entspricht, dass im katholischen Christentum eine ausgeprägte Tradition des Mönchtums (und in der Folge des Ordensrechts) besteht: Männer und Frauen, die sich in Abgeschiedenheit dem religiösen Leben widmen. Das Judentum kennt diese Dichotomie nicht: orthodoxe Juden leben ihren strengen Glauben in der Welt, im Alltag. Faktisch führt das aber doch zu einer mehr oder weniger weit gehenden Segregation von der weniger observanten jüdischen und der nichtjüdischen Gesellschaft.

Zu den Besonderheiten des Islam darf das die „fünf Säulen“ konkretisierende Ritualrecht gezählt werden. Namentlich das Gebet, aber auch die Wahrung der Fastenregeln im Fastenmonat Ramadan und die Regeln für die Durchführung der Wallfahrt nach Mekka sind von grosser Bedeutung. Deren Einhaltung soll die Gläubigen in einen besonderen Zustand der Reinheit, in einen Weihezustand versetzen. Es soll gewährleistet werden, dass sie sich während der *Hadsch* nicht nur an einem heiligen Ort, sondern, gleich wie beim Ramadan, auch in einer heiligen Zeit befinden. Ein singuläres, zugleich vielschichtiges Konzept stellt sodann *Dschihad* dar. Je nach Quelle, Zeit und Autor umfasst dies die Regeln für die politisch-militärische Expansion des Islam, meint aber andererseits, in einem nichtmilitärischen Sinn, auch die individuelle religiöse Anstrengung. So gibt es den Dschihad des Herzens (im Kampf gegen die eigenen Unzulänglichkeiten), den Dschihad der Taten (im Sinne einer Verbreitung des Islam auf friedlichem Wege) und einen Dschihad der Taten (in Form moralisch richtigen Verhaltens).

Bei der *zakāt* (Almosensteuer) darf, zum Schluss, wieder eine Brücke zu den anderen Religionen gebaut werden, denn auch im Judentum und Christentum haben materielle Spenden gleich wie handfeste gute Taten eine lange Tradition und hohe Wertschätzung. So streben diese drei Religionen – und nicht nur diese – danach, die altruistische Seite des Menschen zu verstärken und seine kleinlaute Selbstbezogenheit zu überwinden.

**Verzeichnis weiterführender Literatur****DOE, NORMAN**

- Christian Law: Contemporary Principles, Cambridge 2013.

**FERRARI, SILVIO/NERI, ANTONIO (Hrsg.)**

- Introduzione al diritto comparato delle religioni, Lugano 2007.

**GLENN, H. PATRICK**

- Legal Traditions of the World, Oxford 2010.

**HUXLEY, ANDREW**

- Religion, Law and Tradition. Comparative studies in Religious law, London 2002.

**MENSKI, WERNER**

- Comparative Law in a Global Context: The Legal Systems of Asia and Africa, Cambridge 2006.

**NEUSNER, JACOB/SONN, TAMARA**

- Comparing Religions through Law. Judaism and Islam, London 1999.

**REDWOOD FRENCH, REBECCA/NATHAN, MARK A. (Hrsg.)**

- Buddhism and Law. An Introduction, Cambridge 2014.